

schen trat Prof. *Martin Hengel* die Nachfolge Prof. Michels an.

Den Hauptinhalt des Rechenschaftsberichtes bilden vierzehn wissenschaftliche Artikel, die von Mitarbeitern des Institutes verfasst wurden. *Peter Schäfer* erweist in seinem Artikel: »Der Grundtext von Targum Pseudo-Jonathan, Eine synoptische Studie zu Gen 1« als wahrscheinlich, dass dem Verfasser des Targum Pseudo-Jonathan das Targum Onkelos als textliche Vorlage diene (S. 8–29). Er nimmt damit gegen Diez Macho Stellung, der das Fragmententargum oder den Codex Neophyti 1 der Vatikanischen Bibliothek als Grundtext des Targum Pseudo-Jonathan annimmt. J. C. H. Lebram kommt in seinem Artikel: »Eine stoische Auslegung von Ex 3, 2 bei Philo« zur »Vermutung, dass es im ägyptischen Judentum Schulen gab, die in bewusster Nachfolge der stoischen Homerexegese eine Auslegungstechnik entwickelt und auf Teile der Bibel angewandt haben« (S. 30–34, zit. S. 34).

H. P. Rüger: »Eine Selicha des R. Gerschom b. Jehuda« (S. 35–44) bietet Text, Übersetzung und Auslegung eines religiösen Bittgedichts des »Rabbenu Gerschom« (um 1000 n. Chr.). *J. A. Bühner*: »Zur Form, Tradition und Bedeutung der älthon-Sprüche«, zeigt mit formgeschichtlicher Methodik, wie die neutestamentliche Formulierung »Ich bin gekommen« (1 Mk 1, 38; 2, 17; Mt 15, 17; Lk 9, 56 u. ö.) zu deuten ist und welche alttestamentlichen und neutestamentlich-zeitgenössischen Parallelen sie hat. Ähnlich setzt sich *W. Grimm*: »Der Dank für die empfangene Offenbarung bei Jesus und Josephus« (S. 69–78) mit der form- und religionsgeschichtlichen Aufhellung des sogenannten »Jubelrufes Jesu« (Mt 11, 25–27) auseinander. Einen kurzen Beitrag zur Frage der christlichen Adaptierung der jüdischen Kabbala im Mittelalter leistet *F. Häusermann* mit seinem Artikel: »Die Kabbala in Württemberg« (S. 79–81). *R. Mayer* gibt, S. 82–89 eine Stellungnahme zum Thema: »Der Zionismus als biblisches und eschatologisches Problem im Verhältnis zum Zionismus als jüdischer Bewegung.« *R. Kallner* wirft ein Schlaglicht auf heutige Tragödien von Menschen, die nach Verbüßung ihrer Haftstrafe wegen Judenmordes wieder in die Freiheit zurückkehren. Sein Artikel trägt den Titel: »Gedanken zur Begnadigung der Gefangenen von Breda« (S. 90–99). *G. O. Neuhaus* versetzt den Leser wieder in die biblische Zeit zurück mit seinem sprachanalytischen und textkritischen Aufsatz: »Methodische Überlegungen zur Retroversion des 1. Makkabäerbuches« (S. 100–120). *O. Betz* vergleicht das koptisch-gnostische Philippusevangelium mit alt-, zwischen- und neutestamentlichen Namensdeutungen des messianischen Heilbringers. Sein Aufsatz trägt den Titel: »Der Name als Offenbarung des Heils (Jüdische Traditionen im koptisch-gnostischen Philippusevangelium)« (S. 121–129). Der Artikel: »Bemerkungen zur Münzgeschichte der Hasmonäer« von *M. Krupp* (S. 130–148) zeigt heutige Probleme und Lösungsversuche bezüglich der ältesten jüdischen Münzen auf. *G. Reeg*: »Zu den samaritanischen Synagogen in Israel bis zur Zeit des Arabereinfalls« (S. 149–154), widmet sich dem archäologisch schwierigen Problem, welche Reste von Synagogen aus dem 1.–4. Jh. n. Chr. (hauptsächlich in der Umgebung von Nablus) samaritanisch waren. Der letzte Artikel: »Das Licht des Messias« von *O. Michel* (S. 155–160) geht den Formalstrukturen und Inhalten der in der Apostelgeschichte berichteten Lichterscheinungen nach.

Eine kritische Würdigung aller Einzelergebnisse würde hier zu weit führen. Der Rezensent fand den grössten Gewinn aus den Arbeiten von Peter Schäfer, Werner Grimm, Günther Neuhaus und Otto Betz. Dies ist jedoch hauptsächlich in seinen momentanen wissenschaftlichen Interessen begründet. Entscheidender als solche eher persönliche Abwägungen ist die Feststellung von Forschungstendenz und -methode der Mitarbeiter des Institutum Judaicum. Der Schwerpunkt der Forschungsarbeit betrifft das Zeitalter Jesu im weiteren Sinn (Makkabäerzeit, Neues Testament, Josephus Flavius, sonstige zwischen- und kurz nachneutestamentliche Literatur). Die Verfasser der Artikel wählten sich alle klug begrenzte Themen. Diese werden durchgehend gründlich bis mustergültig abgehandelt. Nirgends sind allgemeine Aussagen gemacht, die nicht primär- oder sekundärliterarisch belegt sind. Die Auseinandersetzung mit den Aussagen anderer Forscher ist präzise. Der wissenschaftliche Feinarbeiter wird also viele Anknüpfungspunkte finden. Das ganze Werk vermittelt überdies eine gute Ahnung von der grossen wissenschaftlichen und ökumenischen Bedeutung des Tübinger Institutes und seiner Mitarbeiter. Chemens Thoma

MONTAGUE RHODES JAMES: *The Biblical Antiquities of Philo. Prolegomenon* by Louis H. Feldman. New York 1971. Ktav Publishing House, CLXIX u. 280 Seiten.

Nach zaghaften Ansätzen zieht nun endlich das Interesse am »Buch der biblischen Altertümer« des Pseudo-Philo breitere Kreise. Jahrhundertlang vergessen, erst Ende des 19. Jahrhunderts wiederentdeckt, 1917 ins Englische übersetzt, 1949 von G. Kisch herausgegeben, kommt diese Wiederveröffentlichung der englischen Übersetzung zusammen mit einem 170 Seiten langen Prolegomenon von L. H. Feldman zur rechten Zeit. Dieses »Liber Antiquitatum Biblicarum« (LAB) ist eine sehr alte chronikartige »Nacherzählung« der biblischen Geschichte von Adam bis zum Tode Sauls, die wahrscheinlich schon wenig nach 70 n. Chr. zu datieren ist und als das älteste Midraschwerk bezeichnet wird. Ob es sich hierbei um einen echten Midrasch handelt, ist noch umstritten, was aber der grossen Bedeutung, die dieses nur in einer lateinischen Übersetzung erhaltene seltsame Werk besitzt, keinen Abbruch tut. Es hat nichts mit Philo von Alexandrien zu tun, und sein Name will es an die »Altertümer« des Josephus anpassen, mit denen es sehr viel verwandtschaftliche Züge aufweist. Auch mit anderen Schriften dieser Periode steht es in vielerlei Verbindungen, die noch nicht zureichend geklärt sind, so nicht zuletzt auch mit dem Milieu der Evangelien. M. R. James' englische Übersetzung von 1917 ist die erste in eine moderne Sprache überhaupt und keineswegs durch die Edition Guido Kischs überholt, da James auf den besten Manuskripten basiert und von seinem Text abweichende Lesarten im Anhang verzeichnet. Auch stehen eine französische und deutsche Übersetzung immer noch aus, ebenso wie eine kritische Edition des Textes. Aber es ist das grosse Prolegomenon Prof. L. Feldmans, die diesem Ktav-Reprint die wissenschaftliche Bedeutung verleiht. Feldman hat es nämlich in 18 Kapiteln unternommen, den Forschungsstand (bis Ende 1970) aufzuzeichnen und kritisch zu untersuchen und ihn durch eigene Leistung weiter voranzutreiben. Seine Studien bilden eine ausgezeichnete Einleitung in das Werk und sind eine

Fundgrube für Material zur Weiterarbeit. So bespricht Feldman immer mit detaillierten Angaben und Verweisen Bedeutung und Einfluss des LAB; die vorhandenen Handschriften und Ausgaben; Titel, Verfasser- und Sprachenfrage; Datumsbestimmung; Form und die zahlreichen Probleme der Zielsetzung des (unvollständigen) Werks; seine Lehren, seine Beziehungen zu anderen Büchern; eine hilfreiche Liste der Besonderheiten; und selten liest man solch klare Formulierung der Desiderata der Forschung, wie Feldman sie gibt. Feldmans Kommentar zum Text umfasst 60 engbedruckte Seiten und ist sowohl textkritisch, komparativisch, wie auch als Verstehenshilfe ausserordentlich wichtig. Auch das Register der biblischen Zitate und Parallelen und die über 120 Titel umfassende Bibliographie machen das Buch unentbehrlich. Es sollte in keiner bibelwissenschaftlichen Bibliothek fehlen; es dürfte eins der wichtigsten Glieder in der komplizierten Geschichte der Transmission und Entwicklung aggadischer Traditionen sein.

Dr. Michael Brocke, Regensburg

GUIDO KISCH: Judaistische Bibliographie, ein Verzeichnis der in Deutschland und der Schweiz 1956–1970 erschienenen Dissertationen und Habilitationsschriften. Basel 1972. Verlag Helbing & Lichtenhahn. 104 Seiten.

Diese auch dem Leserkreis des Rundbriefs entsprechende Besprechung entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung des in Tel Aviv erscheinenden »MB. Wochenzeitung des Irgun Olej Merkaz Europa« (XLI/36/37), 26. 9. 1973, S. 15.

Das Werk des Rechtshistorikers und jüdischen Geistesgehaltlers Professor Dr. Guido Kisch füllt eine Lücke aus. Nachdem er 1959 zusammen mit Kurt Roepke im Rahmen der »Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts« eine Bibliographie der in Deutschland und der Schweiz 1922–1955 erschienenen Dissertationen veröffentlicht hatte, legt er jetzt unter dem Titel »Judaistische Bibliographie« ein Verzeichnis der in Deutschland und der Schweiz von 1956–1970 erschienenen Dissertationen und Habilitationsschriften vor. Eine dankenswerte Arbeit, die aus vielen Quellen und u. a. auch aus dem Year Book und dem Bulletin des Leo Baeck Instituts geschöpft wurde. Diese Bibliographie führt 508 Titel auf, wobei Professor Kisch in seiner Einführung interessanterweise bemerkt, »in der Deutschen Demokratischen Republik wurden nur selten judaistische Probleme als Dissertationsthemen verwendet«. Von besonderer Bedeutung, insbesondere für die Quellenlage eines solchen Unternehmens, ist der grosse, der Titelübersicht vorangestellte Essay von Kisch über die »deutsche judaistische Bibliographie seit dem 19. Jahrhundert«, in der natürlich auch die Exils- und Nachkriegsliteratur erfasst wird.

Die Bibliographie selber enthält alle Gebiete, selbst Medizin neben der Sozial-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, die nur irgend einen Bezug auf jüdische Belange haben. Dass dem jüdischen Schrifttum (Bibel, Midrasch, Talmud), der Religionsgeschichte und Religionsphilosophie, der antisemitischen Bewegung und Judenverfolgung, dem Staat Israel mit allen seinen Auswirkungen besonderer Raum gewidmet wird, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Der aber wohl allgemein interessanteste Teil dieses Buches trägt die Überschrift »Biographie und Ergographie«. Dieser Teil (für den uns der eigentlich nur der Muskulararbeit entsprechende Begriff »Ergographie« nicht ganz treffend erscheint) führt die Arbeiten an,

die über jüdische Gelehrte, Denker und Dichter angefertigt wurden. Absolut an der Spitze steht Franz Kafka mit nicht weniger als 29 Titeln, ihm folgen Heinrich Heine mit 18 und Hugo von Hofmannsthal mit 12 Arbeiten. Bemerkenswert ist, dass über Hermann Broch 8 und über Alfred Döblin 5 Dissertationen in dem behandelten Zeitraum geschrieben wurden. Die Philosophen kommen da erheblich schlechter weg. Mit Moses Mendelssohn beschäftigen sich im ganzen zwei Arbeiten. Hermann Cohen ist Gegenstand einer einzigen Untersuchung, wie übrigens auch Leo Baeck, während über Martin Buber vier (und über Edmund Husserl bezeichnenderweise sechs) Dissertationen geschrieben wurden. »Das dialogische Denken«, eine Untersuchung der religionsphilosophischen Bedeutung Franz Rosenzweigs, Ferdinand Ebners und Martin Bubers wurde von Bernhard Casper zum Thema seiner Freiburger Habilitationsschrift gewählt, die 1967 auch (bei Herder, Freiburg i. Br.) als Buch erschienen ist. Über den »Existenzbegriff Franz Rosenzweigs« hat ausserdem noch Joseph Tewes gearbeitet, dessen Studie ebenfalls als Buch (Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan 1970) herausgekommen ist. Sigmund Freuds Denken und Lehre hat neun junge Wissenschaftler zur Darstellung gereizt, darunter mag auf eine Würzburger Dissertation von Edith Schröder »Über die Bedeutung der Herkunft Sigmund Freuds für sein Werk« besonders hingewiesen werden.

Über Karl Kraus wurden zwei Dissertationen in München, eine in Göttingen und eine in Leipzig angefertigt. Die Dichtungen von Franz Werfel und Joseph Roth haben je drei Bearbeiter gefunden. Dagegen ist erstaunlich, dass das Thema Jakob Wassermann nur ein einziges Mal und noch dazu in der Erlanger juristischen Fakultät gestellt wurde. Auch über Werk und Persönlichkeit von Max Brod gibt es lediglich die Monographie von Margarita Pazi (siehe »MB« vom 5. März 1971). Die Lyrik Else Lasker-Schülers wurde von vier Bearbeitern unter verschiedenen Gesichtspunkten behandelt. Und selbst über die Gedichte von Gertrud Kolmar und die Metaphorik in der Lyrik von Nelly Sachs haben je ein Doktorand Forschungen angestellt. Auch der Ende April 1970 aus dem Leben geschiedene Paul Celan hatte noch erfahren, dass über ihn »als jüdischer Dichter« eine Dissertation vorlag.

Mit einer Arbeit über Theodor Herzl »als Journalist, Schriftsteller, Staatsmann« konnte S. S. Schochet schon 1950 in München promovieren. In Hamburg wurde 1964 dann eine Dissertation über den »Zionismus Theodor Herzls« als »ein ideengeschichtlicher Beitrag zu den historischen Voraussetzungen des Staates Israel« angenommen.

Das sind nur einige der interessantesten Beispiele aus der »Judaistischen Bibliographie« von Guido Kisch. Bilden allein schon die Titel eine reizvolle Lektüre, so stellt darüber hinaus aber die Zusammenfassung als Ganzes ein dankbar entgegengenommenes Hilfsmittel für den Fachbearbeiter einzelner Themen dar, für das Professor Kisch Anerkennung gebührt.

H. T.

ERWIN LICHTENSTEIN: Die Juden der Freien Stadt Danzig unter der Herrschaft des Nationalsozialismus¹. Tübingen 1973, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck). 242 Seiten. Die Judenverfolgung in Danzig nimmt eine besondere

¹ Vgl. o. S. 151 f.